

Die Wut der Rapperin im Zeilensprung

Wenn Anna Frey rappt, liest sie fast. Und wenn sie aus ihrem ersten Lyrikband liest, kann man sich das als Konzert vorstellen. Ihr Blick auf die Dinge ist schmerzhaft und sezierend.

Clara Gauthey

Vielleicht muss man Anna Freys rappende Mundartstimme im Ohr haben, wenn man sich die Zeilen ihres druckfrischen Lyrikbandes, «So eine ist sie», zu Gemüte führt. Ihre Stimme, brüchig und dringlich, etwas spröde, erklang auch schon im Le Singe oder am Pod'Ring. Sie singt, oder spricht eher im Takt, über Privates, das sich als politisch entpuppt. Ist ernst, manchmal wütend, dann zerbrechlich. Gangstarap geht anders. Ihre Songtexte kann man beim Lesen im Ohr haben, kryptisch und dunkel, lyrisch eben. «Rap und Lyrik ist eigentlich das Gleiche», gibt die Sängerin aus Zürich im «Tagesanzeiger» zu Protokoll.

Sie spricht in ihren Liedern über Unterdrückung, Einsamkeit, Konsumterror, Orientierungsverlust und dem Kampf, zu genügen, sich und anderen. Dazu erklingen mal weiche, mal irre oder harte Sounds, meist von Gitarrist Flo Stoffner, der dem Instrument extraterrestrische Klänge entlockt und mit seinen Disharmonien das betont, wovon Frey so gut zu erzählen weiss: den Fehlerchen im System Mensch, dem Unglück, dem Makel. Gefühlsschwanger gewissermassen, aber dabei fast schmerzhaft distanziert und kühl.

Sie wäre gerne eine Landschaftsaufnahme

Bis sie zehn Jahre alt war, ging Anna Frey als Zirkuskind mit den Eltern auf Tournee. Als 19-Jährige gab sie ihr Rap-Debüt, studierte Theaterregie in Hamburg. Und nun also ihr erster eigener Gedichtband. Seit 20 Jahren steht sie auf und neben der Bühne als Sängerin von Anna & Stoffner oder mit Theaterprojekten.

«Ich wäre so gern eine Landschaftsaufnahme», haben wir im Ohr und die tollen Lyrics dazu. Der Wunsch darin, schuldlos und stark zu sein, standfest und einfach da, Natur eben, nicht so ein fehlerhaftes und beladenes Stück Mensch. «Ich wär so gern schwarz-weiss mit scharfen Kontrasten.» Und jetzt, da wir ih-

ren Band aufgeschlagen haben, springen uns die Zeilen vom Gedicht «Immerhin erzittert», passend zu dem Lied im Kopf, an. Es geht so:

«Die Fische sind, was sie sind. / Sie sind. / Und der Fluss und das Licht und wie es bricht / das ist. / Und die Wasseroberfläche erzittert und ich erzittere mit. / Und so bin ich / immerhin erzittert.»

Viel Trostlosigkeit, wenig Trost

So simpel wie clever ist auch ihr Kürzestgedicht «Summen»: «Wenn die Mutter gern fort wäre, summt sie vor sich hin. / So hört das Kind ihre Stimme und weiss: / Sie ist da.» Die eigene Mutterschaft war es denn auch, welche sie vor einigen Jahren zum Gedicht brachte. Hier wie auch in ihren Liedern regiert Ernsthaftigkeit, beinahe Trauer, die mit einem etwas zynischen Augenzwinkern im Gesicht die Tränen über den Zustand der Welt und ihrer Bewohner vermeidet.

Das titelgebende «So eine ist sie» mag solch ein Augenzwinkern sein. Es stammt aus dem Gedicht «Kätzchen in der

Schwebe» und beschreibt eine Frau, die sich in einer Babykatze wiederfindet, sich für eine solche zu halten scheint. «Sie ist eine sexy Babykatze mit einem weichen Fell in Hellrosa. Sterne umspielen ihre prallen Wangen. / (...) So eine ist sie. So ein Kätzchen mit einem Po, so rund wie ein Mond / der in der Nacht leuchten kann.» Man kann sich vorstellen, dass das Gedicht ein Kommentar zu kursierenden, von Apps bearbeiteten Menschengesichtern ist, mit Sternenstaub und Katzenohren garnierter Kitsch der Bildbearbeitung. Fragwürdig und dümmlich: Sternchen als Pupillen. Was soll der Quatsch?

Dann wieder erzählt das Gedicht «Ganz» von Gefühlen: «Du bist so ganz wie eine Erbse / schaut mich ganz an / als wäre ich so wie du. / Ich schäme mich für meinen Stolz / auf dieses Missverständnis. / Ich bin dir ganz verpflichtet / so werde ich verdichtet.»

Von einer Verliebtheit oder einem Hingezogensein zu einem Menschen ist hier wohl die Rede. Ein Mensch, der anders ist, «ganz», wie es heisst. Die Erkenntnis, dass das lyrische Ich das

aber eben nicht ist, sondern womöglich das Gegenteil, verletzt, defekt, unvollständig, führt zur beschriebenen «Scham». Das «Missverständnis», man sei wie der Geliebte, ist bewusst. Und doch kann man nicht davon lassen, darauf stolz zu sein. In der Erkenntnis, der andere fühle sich «ganz» liegt aber auch schon der Widerspruch der Verbindung, das Versehentliche, Missverständene, das ihr von Beginn an innewohnt. Die Dinge vom Ende her betrachten: Das kann Frey gut.

«Man vermeidet ein leer stehendes Gesicht», schreibt sie in einem anderen Gedicht. «Man trägt das Gesicht ausgebuht / wie ein Restaurant / in dem man alleine zu Abend isst.» Das sind Sätze, die bleiben. Das sind Sätze, die einsam machen. Und vielleicht darum besser in ein Buch passen, als auf eine Stadionbühne. Oder anders gesagt: Das Lesungskonzert aus ihrem Debüt, welches sie an den Solothurner Literaturtagen mit Flo Stoffner gegeben hat, passte dort gut hin.

.....
Info: Anna Frey. So eine ist sie. Lyrik. Verlag die Brotsuppe, Biel. 72 S., Fr. 29.90.



«Ich mache mini Bei breit, ich mache mir Platz», hat Anna Frey dereinst gerappt (36). Jetzt schreibt die Mundartsängerin auch Lyrik, erschienen im Bieler Verlag Die Brotsuppe. Bild: Maxi Schmitz/zvg